

# Graphische Stimmen

Organ des Graphischen Zentral-Verbandes

Erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis 75 Pf. vierteljährlich. Für Mitglieder durch die Zahlstellen gratis. Für Postbezug Postamt Köln 1

Redaktion und Verlag: Köln, Venloerwall 9  
Redaktions-Schluss: Montag Abend 6 Uhr

Anzeigen-Preis: Die dreizehnpaltige Drei-Zeilen oder deren Raum 30 Pf. Für die Mitglieder und in Verbands-Angelegenheiten nur 10 Pf.

2. Jahrgang Köln, den 6. Mai 1916 Nummer 10

### Noch einmal -!

Noch einmal denn: halt aus! halt stand  
In dieser Tage Wetterswehen,  
Du deutsches Volk, du deutsches Land!  
Der grimmige Krieg ward uns gesandt,  
Doch wir ihn eisernhaft befehen.  
Auf daß wir wehren widerm Graun,  
Doch und bekränt von Ost und Westen,  
Und daß wir Haus und Hof zu sehen,  
Rings eine harle Mauer haun!

Und laßt schwer die Anodenhand,  
Und bränt und tausendfacher Nummer,  
Ob Herz und Sinn es laun verhand,  
Der Sturm wird in die Welt gesandt,  
Was aufzurüsten aus dem Schummer!  
Doch und entschleiert die Gefahr,  
Ob es zu spät, in jeder Stunde,  
Da hätte Oh und Weh im Dunde  
Schreckfahnen aus noch Tag und Jahr.

O, nicht um uns - um dich und Recht  
Weiß Niemand ungewunden Ringen;  
Das Götter füllten Kruggefluch,  
Der Weltweil nicht einen Mund  
Doch immer selber Kraft beglücken,  
O nimm mein Volk, die Stunde wahr;  
Da ist um Deiner nicht um Deiner;  
Doch laun eine Mauer sein!  
Da ist um dich und Recht

Wie ist doch Schicksal zu beglücken!  
Die Höher Mitte hat sich kund  
Daß die ein gottgegebenes Fund,  
Was keiner selber Blut errungen,  
Ja, halte aus, mein Vaterland!  
Doch und launfacher Brüder Banden,  
Und müssen hungern wir und barden:  
Doch Krieg, den hat uns Gott gesandt!

(H. M. Malderabach)

### Mangelöbnis.

In dem Herzen eines jeden von uns wohnt der Wunsch nach Frieden, und mit bangem Gesuzen hört man immer wieder die Frage nach dem Ende des schrecklichen Krieges. Das ist wohlverständlich und natürlich. Große Opfer hat der Krieg bereits gefordert, ob mancher Opfer wird wohl noch zu bringen sein, ob der Friede wieder ins Land zieht. Noch immer ruht nichts auf sein baldiges Kommen, denn unsere Hände haben sich geschworen, und zu vernichten, koste was es wolle. Wenn wir auch sicher hoffen dürfen, daß der Wille ein wahrer Wunsch bleibt, wissen wir doch auch, daß wir nicht eher die Waffe mit dem Werkzeug vertauschen dürfen, bis wir unsere ganze Niedergerungen und zu einem Frieden gewonnen haben werden, der uns für lange Zeit Sicherheit und ungestörte Fortentwicklung verbürgt.

So gilt es denn: Durchhalten um jeden Preis. Lassen wir uns jetzt schwach finden, so verlieren wir nicht alles, was wir errungen und erhalten haben, sondern wir verlieren auch alles, was wir waren. Umstürzt sich dann die Hunderttausende gestorben und zu läppeln geworden, umsonst haben wir dann die Millionen geopfert, umsonst gelitten, gedurbt, gekauert und gehofft.

Haben wir Aussicht auf einen endgültigen, auf einen entscheidenden Sieg? Wenn nicht, so wäre es ahnsinnig, weiterzukämpfen, wenn man nicht nur der halber untergehen will. Ja, wir haben die beste Aussicht haben alle Aussicht, das Kriegsglück endgültig in unsere Fahnen zu fesseln und bereinigt die Friedensbedingungen den unterliegenden Feinden vorzuschreiben, so zu einem guten Ende und einer neuen, frohen Zukunft zu gelangen. Militärisch sind wir bisher auf dem Schlachtfeldern die Herren geblieben. Ganz Bosnien und Montenegro und fast ganz Albanien

sind fest in unserer Hand. Von Belgien kann der Feind nur noch einen schmalen Streifen sein eigen nennen, und die wirtschaftlich wichtigsten Gebiete Frankreichs stehen schon seit Jahr und Tag unter deutscher Verwaltung. Draußen im Osthaf steht der Feind mit einem Fuße auf deutscher Erde, aber wie lange noch? Der Kanonendonner von Verdun ruft ihm zu, sich zu hüten. Die deutschen Kanonen haben bisher aber noch nie vergebens gewart. An Soldaten und Munition fehlt es uns nicht, und wenn wir auch nicht so viele Kriegsschiffe haben wie England, so sind wir ihm doch hinsichtlich der Qualität überlegen. Unserer Landboote zwingen die feindlichen Riesenschiffe, sich hinter den Klippen Schottlands zu verstecken, und die englische Handelsmarine hat es läglich zu fühlen, was Deutschland zur See vermag. Im Luftwesen sind wir allen Feinden militärisch überlegen, und mit steigender Angst empfinden unsere Gegner die unaufhaltsamen Fortschritte unserer wagnervollen Luftflotte. Mittel zur Fortführung des Krieges bis zu einem glücklichen Ende sind in genügender Menge vorhanden. Doch das Vaterland immer wieder seine Staatsbürger um Geld anzufragen haben, es hat noch nicht umsonst anfragen brauchen und wird auch, wenn es weiteren Bedarf notwendig hat, nicht verargen ihn zu haben suchen. Hat den Staatsbürgern der hehrlichen Welle immer ein wenig 20 Millionen Mark, die bisher nur in bescheidener Weise zur Finanzierung der Kriegsanliegen herangezogen worden sind. Das Geld, das der Staat zur Fortführung des Krieges braucht, bleibt bei und immer im Lande. Es bleibt immer in denselben Händen und kann daher dem Vaterlande stets wieder zur Verfügung gestellt werden.

Haben wir Hungererung zu befürchten? Nein, das wissen wir jetzt alle, daß England mit diesem Plan sein Glück haben kann. Unser Land bringt dank seiner starken Landwirtschaft soviel hervor, daß keiner Hungers stirbt. Wohl müssen wir uns einschränken, wohl müssen wir verzichten und entbehren, und wir empfinden das oft recht bitter, aber wir gehen daran nicht zugrunde. Es ist ein verhältnismäßig sehr kleines Opfer im Vergleich zu den vielen und furchtbaren, die läglich draußen im Felde von unseren Angehörigen gebracht werden müssen. Wir können also jene Entbehrungen und Einschränkungen gerne auf uns nehmen. Der Krieg bringt Leid und Beschwernis für jeden mit sich, das ist einmal das Wesen des Krieges.

Mit solchen Erfchwernissen müssen wir nun einmal während des Krieges rechnen, bis uns ein glücklicher Friede für die gebrachten Opfer entschädigt. Aber auch nur ein siegreicher Friede kann uns vor dem Schlimmsten bewahren, denn wenn wir den Krieg verlieren, dann verlieren wir alles, und unser Volk müßte in Armut und Gedrächtheit zurücksinken. Darum kann es für uns nur die eine Parole geben: „Durchhalten bis zu einem glücklichen Ende, denn sonst wäre alles bisherige umsonst und vergeblich, und die letzten Dinge würden schlimmer als die ersten sein.“

### Dem Wert der Organisation.

In unserer raschlebigen Zeit vergeht man gar zu leicht, was sich ereignet hat. Eder hat vielleicht die Nachbarn unseres Volkes sich im April 1915 noch daran erinnern, daß ein Jahr vorher die Russen schon in Ungarn unden, daß der Vormarsch Österreichs gegen Serbien gescheitert war, daß wir damals Warschau noch nicht erobert hatten? Sind wir uns dessen bewußt, wie Gemwichtiges vom 1. Mai 1915 bis 1. Mai 1916 von unseren Truppen geleistet wurde? Würdigen wir noch genügend die gigantische organisatorische

Leistung, die in all den Kriesenerfolgen steckt? Es scheint nicht, denn sonst müßten die Kriegswider, die der eintönige Winter mehr oder weniger wieder an die Oberfläche brachte, ganz seltene Erscheinungen sein -- was leider nicht zutrifft.

Die Gewerkschaften haben als Vertreter der Arbeiterinteressen im Kriege noch mehr zu tun gehabt, als in Friedenszeiten. Auch diese Tatsache scheint ja und dort ganz übersehen zu werden, denn sonst müßte die Würdigung dieser Gewerkschaftsarbeit noch viel deutlicher zu erkennen sein. Die tätigen Gewerkschaftler wissen allerdings, wie immer neue Aufgaben an sie herantraten und wie auf vielen Gebieten sehr erfolgreich gearbeitet werden konnte. Wenn trotzdem die Zahl der Arbeitslosen, der Inorganisierten noch immer groß ist, so kann man das nur verstehen, wenn man sich eine Vorstellung macht von der unglaublichen Geduldslosigkeit und Vergeßlichkeit, die nun einmal bei vielen Deutschen anzutreffen ist. Was soll man aber sagen, wenn organisierte Arbeiter und Arbeiterinnen im Kriege der Gewerkschaftsbewegung kein Hindernis setzen? Denken solche Leute denn gar nicht daran, was die Arbeiterorganisationen für sie und für die Gesamtheit des Volkes geschaffen haben? Es scheint nicht.

Das Organ der Arbeit, Sozialarbeiter wurde letzten zu diesem Kapitel Stellung genommen und zwar von einem Feldgrauen. Er redet den Ausgetretenen und Nichtorganisierten so ins Gewissen, daß wir seinen Ausführungen nicht hingehörigen brauchen. Der feldgraue Sozialarbeiter schreibt:

Wir stehen mitten im großen Weltkriege. Manche heiße und blutige Schlacht wurde schon geschlagen, und es ist wohl anzunehmen, daß die endgültige Entscheidung gefallen sein wird, noch manch heißer Tag kommen wird, und noch manch einer, vielleicht auch aus unserer Kollegen Reihe sein Leben für uns und unsere gerechte deutsche Sache lassen muß. Dieses und ungemächlich großes ist auf allen Kriegsschauplätzen geleistet worden. Mit berechtigtem Stolz blicken wir auf all diese Taten, die uns einen siegreichen, glänzigen Frieden in Aussicht stellen. Doch wenn der Friede kommt, und was er uns alles bringen wird, liegt leider noch recht im Dunkeln. Nur das eine sieht sich, und das möchten besonders alle Arbeiter bedenken, daß er uns große Aufgaben und auch Kämpfe bringen wird auf politischem, wirtschaftlichem und sozialpolitischem Gebiete. Dann heißt es für die Arbeiter, die doch einen so wesentlichen Anteil an dem großen Ringen haben, auf Kosten zu sein, um nicht überfordert zu werden.

Die meisten sehen eben, und das betrifft leider auch noch einen großen Teil der organisierten Arbeiter, in der Organisation eine Verbindung, die nur Geld verlangt, um damit wieder höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit zu erkämpfen, andere sehen in ihr nur eine Unterstützungslasse, die nach Möglichkeit ausgenützt werden muß, und nur ein Teil kennt den wirklichen Wert derselben. Gewiß gilt Lohnerhöhung, und damit verbunden Verbesserung der Lebensverhältnisse als oberster Grundsat der Gewerkschaften. Aber der Begriff „Verbesserung der Lebensverhältnisse“ ist so dehnbar u. vielfach, daß ganze selbständige Organisationen und Kommissionen wieder daran arbeiten müssen. Diese aber wären wohl nicht in dem Maße in Tätigkeit, oder die Arbeiter wären zum mindesten nicht so stark darin vertreten, wenn nicht die Gewerkschaften die Schaffung derselben angeregt und durch Schulung und Aufklärung ihrer Mitglieder dieselben zu tatkräftiger Mitarbeit herangebildet hätten. Um dies noch besser vor Augen zu führen, mögen hier einige Beispiele folgen.

Wo sind a. B. die unorganisierten Arbeiter, die für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen eintreten? Wer sucht findet man sie kaum mit im Stampo, und dann auch nur unter dem Druck der organisierten Kameraden, im Gegenteil, gar häufig treten sie als Streikbrecher auf und vereiteln dadurch die angestrebte Verbesserung. Aber wo und wann haben jemals die unorganisierten Arbeiter die Führung bei sozialen Wahlen, wo es so wichtige Interessen der Arbeiter zu erkämpfen und zu vertreten gilt, in Krankenkassen, Versicherungs- und Oberversicherungskämtern, in Sachen der Invaliden- und Unfallrenten, wo sind sie bei Schieds- und Gewerbegerichten, oder wenn sie tatsächlich in einem dieser Gremien einen Posten einnehmen, wer hat erst dahin gemerkt, daß diese Posten mit so starker Vertretung der Arbeiter zustande kamen? Einzig und allein die Arbeiterverbände und -vereine durch jährliche Mitglieds-, Zeit- und Geld leistende Arbeit. Sie werden sich die Millionen einzeln stehender Arbeiter zu solchen Arbeiten und zu solchen Erfolgen durchzusetzen, aber auch nie werden sie den Wert dieser Erwerbungsleistungen voll und ganz wahren können, weil ihnen all die Wohlfahrten dieser Einrichtungen mühevoll, kampfs- und löhntaus in den Schoß fallen.

Weiter! Wo sind die Richterorganisierten bei den so wichtigen Tarifabschlüssen, die ihnen ein fruchtbares lohnendes Einkommen auf bestimmte Zeitabschnitte zusichern, an denen nicht gerüttelt werden darf? Wo stehen sie auf dem Gebiete des Schutzes für Konsuminteressen, betreffend billige und gute Lebensmittel, beschaffung durch Konsumgenossenschaften? Zeigen und nicht gerade die wirtschaftlichen Verhältnisse des Arbeiters die entsprechende Aufmerksamkeit auf diese Gebiete der Lebenshaltung, und kann dies anders als wie durch Zusammenschluß der Massen geschehen? Wo kämpfen sie in der so notwendig gewordenen Frage der Wohnung- und Bekleidungsfrage, und welche Stellung nehmen sie in der Sozial- und Arbeitslosenfrage, in Fragen des Arbeiterschutzes, der Arbeitslosenversicherung und -versicherung? Wo geht es um ihnen etwas zu tun, wo aber hat sie erst zu finden bei der notwendigen Vertiefung der Arbeiterschaft? Wo ist die Verantwortung für die in der Lage der Arbeiter, die nicht einfach ohne gesellschaftliche Organisation ist, also auch nach besten Willen, für sie zu tun etwas für ihre Wohlfahrt, im Gegenteil, sie werden von den wirtschaftlichen Verhältnissen als Hilfswort getrieben und können während ihrer der Wunde der Arbeiterschaft.

Es wäre gewiß noch vieles anzuführen, doch möge die hier angedeutete Punkte genügen. Wer mit offenen Augen den Gang der Ereignisse im Laufe der Jahre und bei allen jetzt im Gange verläuft hat, dem muß es unumgänglich zum Bewußtsein kommen, daß der Arbeiter in allen wichtigen Lebensfragen nur durch eine starke Organisation bestehen werden kann. Doch eine wichtige Frage bleibt noch zu beantworten. Wie soll diese wichtige Aufgabe gelöst werden, was sollen alle diese Bestrebungen und Ermahnungen, wie sind sie organisiert. Nun wohl, organisiert sind sie,

aber manch einer kennt doch den Wert der Organisation noch nicht ganz, und daher mag er zur Vertiefung dienen. Allen Arbeitern aber soll er ein rege Aufsehen sein, sofort und für alle Zukunft eine rege Agitationsarbeit zu betreiben, damit wenigstens der größte Teil der Arbeiter in den Gewerkschaften untergebracht werden kann dann mitzudenken für das Wohl der Arbeiterschaft."

### Bekanntmachungen.

Mit dem Erscheinen dieser Nr. in der 13. Wochenbeilage 1916.

Abrechnungen und Gelder gingen für das 1. Quartal noch ein von Stuttgart, Köln und Waupen.

„Deutsche Arbeit“ kann ab 2. Quartal zu 1,20 M. vierteljährlich portofrei bezogen werden.

Der Zentralvorstand

I. A.: Sedlmayr.

### Allgemeine Rundschau.

**Tarifvertragstreue im Streik.** Wir hatten vor einiger Zeit mitgeteilt, daß die Firma J. G. Huber in Diefeln a. A. mehrere hundert Arbeiterinnen längere Zeit einem geringeren als dem tariflichen Lohn zahlte und daß es auf dem Verhandlungswege gelungen sei, die Rückzahlung des zu wenig gezahlten Lohnes für die Zeit vom 1. Januar 1915 bis Ende 1915 zu erzielen. (Siehe Nr. 5 und 6, 1916.) Zu unserem Bedauern ist es anders gekommen. Die Firma hat nämlich nicht nur den Lohn zum Tariffuß erhöht, sondern auch den zum Monatslohn und hat, anstatt die zu wenig gezahlten Löhne nachzugeben, die betr. Arbeiterinnen aufgefordert, ausdrücklich auf Rückzahlung zu verzichten. Die Kolleginnen haben sich leider eingeschrieben lassen, so daß auch für uns die Aussicht gesunken ist, auf dem Klagewege den Kolleginnen zu ihrem guten Recht zu verhelfen.

Wir haben uns nunmehr veranlaßt, vor aller Öffentlichkeit darzutun, wie „unselbständig“ sich die Firma Huber und ihre Arbeiterinnen gegenüber gezeigt hat. Mitte Dezember 1915 erhielten wir Mitteilung, daß die Firma Huber seit Kriegsausbruch einigen Arbeiterinnen den Tariflohn nicht mehr zahlte. Als wir sofort bei der Firma nachfragten, wie sie sich dazu stelle, antwortete ein Vertreter der Firma, Herr Jakob Weber, Mitglied des Aufsichtsrates, es sei ihm nun, daß der Tarif nicht eingehalten sei. Er wolle aber der Sache nachgehen und berichten, falls unsere Beschwerde begründet ist. Am 25. 12. erhielten wir die Firma dann erwidert, daß es nicht gelänge, wie jetzt an wieder den Tariflohn zu zahlen, sondern daß sie zu diesem genannten Punkte erhalten werden müßten. Gleichwohl teilten wir mit, daß wir ein gegengewogen seien, das Reichs-Gewerkschaftsamt zu Hilfe zu rufen. Die Folge war, daß Herr Jakob Weber einen von Druckingen stammenden Brief schickte. Unter anderem heißt es darin:

„Wenn Sie es als zum Kaufmann kommen lassen, so fällt es mir (!) in keiner Weise ein, am kommenden Herbst den Tarif, der für mich (!) nur Anspruchsmittel und Bedarf, aber noch ein einzelner Gehalt gekostet hätte zu erörtern. Von anderer Seite wurden wir schon die besten Angebote unterbreitet und ich habe ebenfalls von verschiedenen Mitgliedern die Zulassung (so schreibt wirklich ein Mitglied des Aufsichtsrates (!)), daß sie über dem Verband der Mädel stehen, als wie eine gutegehende Stellung aufgeben.“

An der Überzeugung, daß wir von dem guten Willen dieses Herrn nichts zu erwarten hatten, wandte wir uns also an das Reichs-Gewerkschaftsamt in Diefeln. Dieses wurde uns aber an die Gewerkschaftsvereine, Augustiner verhandelte in unserem Namen der Sekretär des Münchener Christenrats mit dem Herrn, der sich, wie mitgeteilt, schließlich bereit erklärte ab 1. 1. 1916 alles nachzugeben. Und sollte die Forderung unserer Kolleginnen wieder rückgängig gemacht werden. Bald darauf überlegte sich der Herr Jakob Weber in der Furcht des Herrn die Sache noch einmal und — tat nichts. Kein, er tat doch etwas, er zwar bemühte er sich mit Erfolg, die Kolleginnen zu Berge auf ihr gutes Recht zu veranlassen. Ein paar Kolleginnen konnten er sogar zum Austritt aus dem Verband bewegen. So geschehen in Diefeln, im dritten Kriegsjahr 1916, angeführt einer unbekanntlichen Zeitung.

Just zur selben Zeit aber ist in der „Deutsche Arbeiterzeitung“ dies zu lesen (Nr. 18 vom 30. April 1916):

„Es sei die Erfahrung gemacht worden, daß Arbeiter, wo sich nur die Gelegenheit bietet, eine Verbesserung der Tariflöhne zu erzwingen suchen und diesen Verbesserungen von ihren Organisationen bzw. aus unterliegen. Es ist unter diesen Umständen nicht zu verwundern, daß in Arbeitgebetrieben jeder ältesten Tarifverträge sich eine tiefgehende Abwendung gegen einen Tarifvertrag bemerkbar zu machen beginnt, der wohl die Arbeiter nicht die Arbeitgebet gegen Konsumgenossenschaften zu sichern geeignet scheint.“

Als eine wünschenswerte Fortbildung des Tarifvertragsgesetzes also könnte die Befreiung der tarifwidrigen Lohnzahlung nur angesehen werden, wenn sowohl bei Überführung als auch bei Unterführung des Tariflohnes eintritten würde.“

**Arbeitslosenversicherung im großhessischen Gewerkschaftsamt.** Zwischen den Prinzipalvereinen und Verbänden der Großhändler, Klein- und Einzelhändler, Buchbinder etc. von Wiesbaden sind bezüglich der Arbeitslosenversicherung Verhandlungen getroffen worden die u. a. folgenden beinhalten: 1. Die sachlichen Aufgaben werden in den einzelnen Betrieben in einer Verhältnis zum Arbeitslosenstand festzulegenden Art übertragen, und zwar in erster Linie in jenen Betrieben, von welchen aus die Beschäftigten rücken. Betriebe, die keinen Sach, als daß sie den prozentual auf sie entfallenden Arbeitslosen unterbringen können, sind berechtigt, diese Last durch einen Geldbeitrag abzugeben. Der Jahresbeitrag dieser Betriebe beträgt — A. — und den unter Punkt B genannten Betrieben sollen die Leistungen unterliegen werden. Wie wird bestimmt, daß für die Invaliden die tarifliche Arbeitslosenversicherung gelten sollen, mit Ausnahme derjenigen, die von einem gemeinsamen Rat der Arbeitgeber und Arbeitnehmer nach Maßgabe der Arbeitslosigkeit der Arbeitslosen festgesetzt wird. Die Invaliden, deren Lohn unter den Tariflohn liegt, haben das Recht, zum ersten Male nach 3 Monaten, dann nach weiteren drei Monaten und nach jeder sechs Monate eine Nachzahlung ihrer Arbeitslosigkeit zu verlangen. Es ist also vorzuziehen, daß ihre Arbeitslosigkeit nicht zu niedrig eingestellt wird. Die Invaliden sollen bei ihrer ersten Arbeitslosigkeit ohne Rücksicht auf die vorhandenen Arbeitsstellen in erster Linie untergebracht werden. Invaliden, zur eigentlichen sachlichen Arbeit infolge der Schwere ihrer Invalidität nicht mehr verwendbar sind, so möglichst auf solche Plätze gestellt werden, wo sie in anderer Arbeit betätigt können. Die Deutung der beteiligten Arbeitgeberorganisationen wollen die Sorge tragen, daß freitend der Arbeiter jene Aufgaben

### Unsere nordischen Nachbarn.

In den wenigen Ländern, die heute noch nicht direkt in den Weltkrieg hineingezogen worden sind, gehören die Nordischen Staaten, Schweden, Norwegen und Dänemark. Der größte dieser Staaten ist Schweden, dessen Gebiet so groß ist wie das der beiden größten deutschen Bundesstaaten, Preußen und Bayern, zusammengenommen. Jedoch hat Schweden nur eine schwache Bevölkerung, insgesamt gegen 5 1/2 Millionen Einwohner, auszuweisen. In früheren Zeiten hat Schweden einmal eine sehr große Rolle gespielt. Dies war vor allem der Fall zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in den Schweden unter seinem König Gustav Adolf eingriff. Im Weltkriege trieben bekanntlich Schweden zwar nicht den größten, aber den besten Teil von Kammer, nämlich Vorkommen, ferner die Stadt Wismar und die Gebiete Bremen und Verden zwischen Weser- und Elbmündung. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts standen unter schwedischer Herrschaft ganz Schweden, Finnland, Ingermanland, Estland, Litaland und die wichtigste nördlichen Lande. Schweden war eine europäische Großmacht, von Dänemark, Rußland und Polen in gleichem Maße gefürchtet. Als diese drei Feinde gegen den jungen König Karl XII. losbrachen, begann der große nordische Krieg (1700 bis 1721), den Schweden schließlich verlor.

Lange Zeit hat Schweden in Freundschaft mit Rußland gelegen. Große Gebiete, die heute zu Rußland gehören, waren früher schwedischer Besitz, so insbesondere Finnland. Bereits im 12. Jahrhundert war Finnland von den Schweden erobert worden, und sieben Jahrhunderte hindurch hat das Großfürstentum Rußland zu Schweden gehört, bis es im Jahre 1809 an Rußland verloren ging. Mit Finnland gingen damals auch die zwischen Rußland und Schweden am Eingange des Baltischen Meerbusens gelegenen Halbinseln an Rußland über. Durch ihre Lage bilden die Halbinseln

inlets eine natürliche Sperre für den ganzen baltischen Meerbusen und eine Bedrohung der nahegelegenen schwedischen Hauptstadt Stockholm. Nebenher bedeutet der Drog Rußlands zum Meer von jeder eine Sperre für Schweden wie auch für die übrigen Nordischen Staaten. Allerdings hat sich Rußland damals vertraglich verpflichtet, die Halbinseln nicht zu besetzen. Jedoch hat die Russen seit dem Schluß des 1915 bereits eifrig damit beschäftigt, die Inselgruppe mit festen Befestigungsanlagen zu versehen.

In Schweden gehören 69 Prozent der Bevölkerung der Landwirtschaft, 20 Prozent der Industrie und 10 1/2 Prozent dem Handel an. Der Ackerbau steht in Schweden auf seiner besonders hohen Kulturstufe. Beim Getreide ernteten 462 Kilogramm eigener Ernte auf jeden Einwohner; etwa 60 Kilogramm auf den Einwohner müssen vom Auslande eingeführt werden. Dagegen ist die Vieh- und Milchproduktion sehr entwickelt. Die hauptsächlichsten Ausfuhrprodukte Schwedens sind Holz und Holzstoffe, Produkte der Fischerei sowie Eisenerz und Eisenprodukte. Das schwedische Land birgt die hochwertigsten Erze. Sehr bekannt ist auch die Industrie der schwedischen Zinnhütte. Nach Deutschland führt Schweden besonders Holz und Steine (Kalksteine), nach England hauptsächlich Erzen aus. Bei der schwedischen Ausfuhr stand bisher England mit 20,10 Prozent an erster, Deutschland mit 21,91 Prozent an zweiter Stelle. Nach England führte Schweden Waren im Werte von 222 Millionen Kronen aus, nach Deutschland für 171 Millionen, nach Rußland dagegen nur für 27 Millionen Kronen. Bei der Einfuhr nach Schweden stand im Jahre 1913 Deutschland mit 34,24 Prozent an erster, England mit 24,43 Prozent an zweiter Stelle. Sehr reich ist Skandinavien an natürlichen Wasserkräften, und wenn diese Kräfte künftig mehr in elektrische Energie umgewandelt werden sollten, so dürften sich für den industriellen Aufschwung Skandinaviens noch große Aussichten ergeben.

Das schmale an der Meeresspüle sich hinziehende Norwegen ist ungefähr ebenso groß wie Preußen. Da das Land in der Hauptsache aus Gebirgs- und Hügelgegenden besteht, und durch zahllose Meerestarme und Fjorde zerstückelt, ist es außerordentlich schwierig, das Land durch zu erschließen. Norwegen ist daher das eisenbahnärmste Land Europas. In dem von Natur recht unfruchtbaren Lande leben 2 1/2 Millionen Menschen; das Land 7 Einwohner auf den Quadratkilometer, also weniger als in jedem anderen europäischen Lande. Der Bevölkerungswachstum ist langsam und wird nur durch die sehr erhebliche Auswanderung nach Amerika herabgedrückt.

Norwegen war früher lange Zeit mit Dänemark vereinigt. Jedoch mußte Dänemark nach dem Sturz Napoleons im Jahre 1814 Norwegen an Schweden abtreten. Diese Abtretung Norwegens von Dänemark geschah hauptsächlich auf Betreiben Kaiser Alexanders von Rußland zur Befriedigung dafür, daß der dänische König Friedrich VI. vorher so sehr zu Napoleon gehalten hatte. Gleichzeitig glaubte Rußland den Schweden mit Norwegen eine Art Schwergewicht geben zu können für das vorher den Schweden von Rußland entrissene Finnland. Seit 1814 waren also Schweden und Norwegen miteinander verbunden, und zwar in Form der Personalunion, d. h. sie hatten denselben Herrscher, jedoch hatte jedes Land seine besondere Verfassung und Verwaltung. Diese Union wurde im Jahre 1905 auf Betreiben Norwegens von Rußland gelöst. Seitdem bilden Schweden und Schweden zwei völlig voneinander getrennte Staatenwesen. Zum König des neuschaffenen Reiches wählte die norwegische Volksversammlung Pring Karl von Dänemark, der mit einer Tochter des Königs von England verheiratet ist. Der nun erwähnte König nahm den Namen Haakon VII. an und zog am 25. November 1915 in Christiania, der norwegischen Hauptstadt, ein.







